

[s.n.]

Autor(en): **Seidel, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:

Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—
Halbjährlich Fr. 1.50
Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50
Erscheint halbmönatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des
Schweizerischen Monistenbundes

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile oder
deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VIII/2578

Wahrheit ❖❖ Freiheit ❖❖ Friede

Steht der Lügner auch in Ehren,
Sollst Du doch dem Glauben wehren
An der Lüge Heil und Macht;
Nur die Wahrheit kann erschaffen
Dauernd Heil mit lichten Waffen
Und besiegen Wahn und Nacht.

R. Seidel, „Lichtglaube und Zukunftssonnen“.

Das Friedensideal des Alten Testaments.

Von Dr. Otto Karmin, Genf.

Um das Jahr 1300 der vorchristlichen Ära waren die Israeliten noch Nomaden. Damals begannen sie erobernd im Ostjordanlande einzufallen und setzten sich, nach der Zerstörung Jerichos, inmitten der Kanaaniter fest, deren Macht um 1250, durch den Sieg Baraks über Sisera, endgültig gebrochen wurde.

Volkspoesie und Kultlied dieser frühen Epoche spiegeln deren kriegerischen Charakter durchaus wieder. Man denke an das Lamech-Lied (Gen. IV, 23, 24), an das Debora-Lied (Jud. V), an das Kriegslied der Beni-Jakub (Ex. XV, 1—18) mit seinem Leitmotiv:

Jahwe ist ein Kriegsheld; Jahwe ist sein Name¹⁾

oder an das Bundesladen-Lied (Num. X, 23):

*Mache dich auf, Jahwe! damit deine Feinde zer-
stieben und deine Widersacher vor dir fliehen!*

Die Kriege, die Israel führte, waren in seinen Augen nicht nur von Jahwe begünstigte Kriege, — es waren direkt „die Kriege Jahwes“ (vgl. Num. XXI, 14); das „auserwählte Volk“ war Jahwes Instrument, die Unbeschnittenen zu züchtigen.²⁾

Diese Auffassung des Krieges trug naturgemäss dazu bei, ihn besonders rücksichtslos und grausam zu gestalten. Das moralische Recht — insofern dieses überhaupt in Frage kam — wurde notwendigerweise als auf Seiten Israels stehend angesehen; der Kampf gegen Israel galt als Kampf gegen Jahwe selber, und war dieser in Not, so musste jedes Mittel als Recht erscheinen: Verrat, Meuchelmord, gänzlich Fehlen jeder Sentimentalität galten als erlaubt, geboten, ruhmenswert. Und wollte die weltliche Macht mit einer gewissen Menschlichkeit vorgehen, so stemmte sich das Priestertum dagegen, wovon der „Cherem“ gegen Amalek und der Konflikt zwischen Saul und Samuel, mit der Abschichtung des gefangenen Königs Agag ein besonders deutliches Beispiel liefern (I. Sam. XV).

933 spaltete sich das Reich Salomonis in ein nördliches: Israel, und in ein südliches: Juda. Die daraus sich ergebende Schwächung führte 734—722 zur Eroberung Israels durch die Assyrer und zwang Juda zu einer schwankenden Vasallenpolitik gegenüber seinen mächtigen, einander bekämpfenden Nachbarn, Assyrien und Ägypten. Immerhin war Juda nicht in die Katastrophe Israels mitgerissen worden und sah darin

¹⁾ Wir zitieren nach der Übersetzung von Kautzsch.

²⁾ Als späteres Analogon: Gesta Dei per Francos.

einen neuen schlagenden Beweis für die Wirksamkeit seines Jahwe-Kultes und für seine Rolle als auserwähltes Volk.

Der „Prophet“ Jesaja war es, der diese Anschauung in neuer Weise entwickelte und ins Masslose steigerte. Für ihn war Jahwe der Weltgott, und dessen auserwähltes Volk mit einer universalen Mission betraut: der Errichtung eines neodavidischen Imperiums, das der Welt eine *pax judaica* bringen sollte. Denn um eine Hegemonie eines jerusalemischen Reiches handelt es sich bei Jesaja und den auf seinen Spuren wandelnden Propheten:

In der letzten Zeit aber wird der Berg mit dem Tempel Jahwes fest gegründet stehen als der höchste unter den Bergen und über die Hügel erhaben sein, und alle Heiden werden zu ihm strömen . . .

Von Zion wird die Lehre ausgehen und das Wort Jahwes von Jerusalem.

Und er wird zwischen den Heiden richten und vielen Völkern Recht sprechen, und sie werden ihre Schwerter zu Karsten umschmieden und ihre Spiesse zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben und nicht mehr werden sie den Krieg erlernen (Jes. II, 2, 4, 5).

In den Augen Jesajas war diese Welthegegonie Israels allerdings kein unmittelbar bevorstehendes Ereignis. Fast eschatologisch sieht er diese Zeit des Weltfriedens an, und auch nicht mit natürlichen Mitteln kann sie erreicht werden. *In der letzten Zeit* werden diese Prophezeiungen eintreffen; durch den direkten Einfluss Jahwes werden die Völker veranlasst werden, zu ihm zu kommen, *sich schämen, dass sie wider ihn entbrannt waren, und ihre Knie vor ihm beugen* (Jes. XLV, 24, 25). Der dann herrschende Zustand wird ein allgemeines Wunder sein:

Der Wolf wird neben dem Lämme wohnen, und der Parder neben dem Böcklein lagern, und Rind und Löwe und Mastvieh werden zusammen weiden, und ein kleiner Knabe sie leiten.

Kuh und Bärin werden weiden und ihre Jungen nebeneinander lagern, und der Löwe wird sich wie die Rinder von Stroh nähren usw. (Jes. XI, 6—9).

Und der Deutero-Jesaja verschärft noch den supranaturalen Charakter der Prophezeiung:

Denn fürwahr, ich (Jahwe) schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, und an das frühere wird man nicht mehr denken; . . . als Hundertjährige werden die Jünglinge sterben; . . . Wolf und Lamm werden bei einander wohnen . . . (Jes. LXV, 17—25).

Der „Krieg Jahwes“ und diese Prophezeiungen Jesajas sind die beiden Extreme, zwischen denen der Friedensgedanke in Israel sich entwickelt hat: unter allen Formen ist ihm die Annahme eigen, dass Israel das auserwählte Volk ist. Die Zeitverhältnisse und die individuellen Anlagen einzelner haben diese Auffassung verschieden ausgebaut. Die einen erwarten